

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 19.

Sonnabend, den 13. Februar

1892.

Unter dem Rindviehbestande des Schmiedemeisters Mehlhorn in Schönheide
ist die **Maul- und Klauenfuchse** ausgebrochen.
Schwarzenberg, den 9. Februar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Franz Ludwig Seidel** einge-
tragene Grundstück, Fabrik- und Dampfschneidemühlengebäude, Nr. 401 B des
Brandcatasters, Nr. 743 des Flurbuchs nebst der Parzelle Nr. 668a des Flur-
buchs, eingetragen auf Folium 910 des Grundbuchs für **Schönheide**, geschätzt
auf 20,500 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist
der 22. Februar 1892, Vormittags 10 Uhr
als **Versteigerungstermin**,

sowie

der 1. März 1892, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu **Verkündung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.
Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts
eingesehen werden.

Eibenstock, am 4. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.
Rauhsch. Grubbe, G.-S.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Franz Ludwig Seidel** einge-
tragene Grundstück, Wohnhaus und Wirthschaftsgebäude, Nr. 461 des Brand-
catasters, Nr. 665, 2702, 2703, 2704, 2705 und 2706 des Flurbuchs für Schön-
heide, Folium 489 des Grundbuchs für **Schönheide**, geschätzt auf 22,500 M.,
soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 22. Februar 1892, Vormittags 10 Uhr
als **Versteigerungstermin**,

sowie

der 1. März 1892, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu **Verkündung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.
Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts
eingesehen werden.

Eibenstock, am 4. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.
Rauhsch. Grubbe, G.-S.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Vorbereitungen für den
großen Handwerkerkongress, der am nächsten Montag
in Berlin zusammentreten wird, sind nunmehr abge-
schlossen, der Central-Ausschuß der vereinigten Innungs-
verbände hat auch bereits die Resolutionen festgestellt,
die dem Handwerkerkongress unterbreitet werden sollen.
Den Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse
der Handwerker-Konferenz vom 15. bis 17. Juni 1891
wird Obermeister Beutel erstatten. Eine Diskussion
soll sich hieran nicht knüpfen, die Debatte vielmehr
den Referaten über die einzelnen Fragen folgen. Von
diesen Einzelfragen wird zunächst die Forderung des
Besähigungsnachweises erörtert werden. Referent für
diese Frage ist der Vorsitzende des allgemeinen deutschen
Handwerkerbundes, Viehl-München. Den wichtigsten
Punkt der ganzen Verhandlungen wird das Referat
des Dr. Ab. Schulz über die Stellung der Innungen,
der Innungsausschüsse und Innungsverbände in der
regierungsseitig als demnächst bevorstehend in der
Form der Handwerkerkongressen verheißenen „Organi-
sation des Handwerks“ bilden. Die Resolutionen,
die für diese Frage vorbereitet sind, werden einen
ganz neuen Standpunkt kundthun. Bekanntlich hat
Minister v. Bötticher im Parlament erklärt, daß die
Innungen auf der Handwerkerkongressen nur mit ihren
alten Forderungen aufgetreten seien, zu diesen alten
Forderungen gehören auch die Gewerkekammern in
der von den Innungen beantragten, von der Regierung

aber seit Jahren abgelehnten Form. Zur Zeit ist
nun im Auftrage des Ministeriums für Handel und
Gewerbe der Geh. Reg.-Rath Dr. Königs damit be-
schäftigt, die von der Regierung angekündigte Organi-
sation des Handwerks in die Wege zu leiten und
zwar in Form von Handwerkerkammern, in denen,
wie man in Innungskreisen befürchtet, in gleicher
Weise wie z. B. in der Gewerbe-Deputation des Ber-
liner Magistrats das Verwaltungselement überwiegt
und das Handwerk selbst kaum zur Geltung kommen
kann. Man will daher nunmehr von Seiten des
deutschen Handwerks auf die Handwerkerkammern ganz
verzichten und in den Resolutionen vorschlagen, die
neue „Organisation des Handwerks“ aufzubauen auf
die Innungsausschüsse und Innungsverbände, deren
Bildung bisher schon gesetzlich gestattet war, die nun-
mehr aber obligatorische Einrichtungen werden sollen,
ausgestattet mit all' den Rechten, welche man staat-
licherseits den „Handwerkerkammern“ geben wollte,
und befugt, alle die Maßnahmen zu treffen, welche
im Interesse des Handwerks geboten erscheinen, Be-
stimmungen über das Halten von Lehrlingen, über
die Beitragspflicht zu den Wohlfahrts-Einrichtungen
der Innungen und dergleichen.

— Die Verurtheilung des Grafen Lim-
burg-Stirum erregt überall das peinlichste
Aufsehen. Man hatte selbst in Abgeordnetenkreisen
angenommen, daß das Urtheil höchstens auf Verweis
lauten werde. Von Zeitungsstimmen seien folgende
erwähnt: Die „Kreuzzeitung“ schreibt kurz: „Zwei

disciplinargerichtliche Entscheidungen. Der Wirkliche
Geheimrath, Gesandter z. D. Graf Limburg-Stirum
ist wegen eines in der „Kreuzzeitung“ von ihm gegen
den deutsch-österreichischen Handelsvertrag veröffent-
lichten Artikels mit Dienstentlassung, welche, wie die
„Nordd. Allg. Ztg.“ hervorhebt, den Verlust der Ge-
haltsansprüche und der Führung des Gesandtentitels
einschließt, bestraft. Gegen den jüdischen Landrichter
Liebmann zu Frankfurt a. M., welcher nach Fest-
stellung des hiesigen Landgerichtes in einer von ihm
selbst veranlaßten Denunciationsfache gegen den von
ihm denuncirten Direktor Kallmann einen diesen be-
lastenden Falschheid geschworen hatte, ist im Disci-
plinarverfahren auf Mahnung, dem niedrigsten Straf-
maß, erkannt. Hierzu bemerkt das „Volk“: Die
einfache Gegenüberstellung der Urtheile wirkt schon
so empörend, daß jeder Kommentar überflüssig ist.
Für diejenigen, welche es noch nicht wissen sollten,
wollen wir nur noch erwähnen, daß der Landrichter
Liebmann den Vorzug hat, Jude zu sein, indeß Graf
Limburg-Stirum nur ein Deutscher ist“. Der
„Reichsb.“ schreibt: „Es wäre dringend zu wünschen,
daß im Abgeordnetenhaus der Justizverwaltung Ge-
legenheit gegeben würde, die öffentliche Meinung über
gewisse Fälle auf dem Justizgebiete, über welche das
öffentliche Rechtsbewußtsein — um es ganz milde
auszudrücken — eine tiefe Unbefriedigung empfindet,
aufzuklären.“

— In der alten Königsstadt der preussischen
Könige, in Königsberg i. Ostpr., ist an den

Bekanntmachung.

Nachdem das Austragen der Anlagenzettel auf das Jahr 1892 beendet ist,
wird hiermit in Gemäßheit des § 22 des Regulativs über die Erhebung der
Gemeindeabgaben bekannt gegeben, daß etwaige **Reklamationen gegen die
Höhe der Einschätzung** innerhalb einer vom Tage des Erscheinens dieser
Bekanntmachung ab zu rechnenden **14-tägigen** und **bis spätestens zum
19. Februar dieses Jahres laufenden Frist** unter gehöriger Beobachtung
der auf den Anlagenzetteln vorgedruckten diesbezüglichen Bestimmungen bei dem
unterzeichneten Stadtrathe schriftlich einzureichen sind. Nach Ablauf dieser Frist
eingehende Reklamationen haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Ferner wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 21 obigen
Regulativs eine jede abgabepflichtige Person, welche bei der Einschätzung bez.
bei der Austragung der Anlagenzettel übergangen worden sein sollte, verpflichtet
ist, dies sofort anzuzeigen und sich Bescheidung wegen seiner Einschätzung be-
ziehentlich der zu zahlenden Anlagen zu holen hat, sowie daß nach § 28 des
Abgabenregulativs eine Reklamation den Anlagenpflichtigen nicht von der Ver-
pflichtung, an den festgesetzten Terminen den vollen Anlagenbetrag zu entrichten,
befreit, sondern daß die Ausgleichung betreffs des etwa Zuvielgezahlten nach
Beendigung des Reklamationsverfahrens erfolgt.

Betreffs der Geistlichen und Lehrer, welche bisher zufolge gesetzlicher Be-
stimmung von der Bezahlung der Kirchenanlagen befreit waren, ist zu bemerken,
daß für 1892 vorläufig von dem Abzuge der in Frage kommenden Beträge ab-
gesehen werden ist, da zu erwarten ist, daß durch ein neues Gesetz mit rück-
wirkender Kraft diese Befreiung aufgehoben werden wird. Sollte dies nicht der
Fall sein, so wird die Abrechnung der Kirchenanlagen später erfolgen.

Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß am 15. dieses Monats der
1. Termin der diesjährigen städtischen Anlagen, zu dessen Bezahlung eine drei-
wöchige Frist zugelassen ist, fällig ist und daß nach Ablauf dieser Frist **ohne
vorherige persönliche Erinnerung** gegen etwaige Restanten das Zwangs-
verfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 6. Februar 1892.

Der Stadtrath.
Dr. Körner.

Bg.

Anmeldungen

zum Anschluß an die Stadt-Fernsprecheinrichtung.

Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung für Eibenstock sind,
wenn die Ausführung in dem im Monat April beginnenden ersten Bauabschnitte
gewünscht wird, **spätestens bis zum 1. März** bei dem Postamt in Eibenstock
schriftlich anzumelden.

**Später eingehende Anmeldungen können erst im zweiten,
im Monat September beginnenden Bauabschnitte berücksichtigt
werden.**

Einer Erneuerung der hier bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.
Leipzig, 6. Februar 1892.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.
Walter.

beiden letzten Sonntagen der Versuch gemacht worden, das dortige Königl. Schloß in Brand zu stecken. Kurz vorher war auch an der alten Dirschauer Weichselbrücke Feuer gelegt, aber noch rechtzeitig unterdrückt worden. Ob diese drei ruchlosen Attentate in Zusammenhang stehen, wird die eingeleitete Untersuchung hoffentlich aufklären. Bei den Königsberger Brandstiftungsversuchen hat jedenfalls frevelhafte Absicht vorgelegen, wie aus folgender amtlichen Bekanntmachung des dortigen Polizeipräsidiums in der „Königsb. Allg. Ztg.“ vom 8. d. M. hervorgeht: „An den beiden letzten Sonntagen haben in den Thurmaufgängen des hiesigen königlichen Schlosses Brandstiftungsversuche stattgefunden. Am Sonntag, den 31. v. M., Vormittags 11 Uhr 35 Minuten wurde von Besuchern des Thurmes, welche von demselben herabstiegen, in halber Thurmhöhe, auf einem Abfalle der hölzernen Treppen ein mittels Petroleum angelegter Brand entdeckt. Gestern Sonntag ist um dieselbe Zeit und auf dieselbe Weise der Versuch erneuert worden. Es wurde Feuer unter der eichenen Wendeltreppe vorgefunden, die in der nordwestlichen Ecke des Schlosses nach den Geschäftsräumen des königlichen Konsistoriums führt. Der Brand wurde auch diesmal im Entstehen gelöscht. Kurz vor dem ersten Brande sind drei Männer auf dem Schloßburme gewesen, die bei dem Verlassen der Thurmalerie die nach dem Innern des Thurmes führende Thüre von innen zubielteten, so daß die noch auf der Galerie befindlichen zwölf anderen Besucher ausgesperrt waren. Gleich nachdem diese drei Männer den Schloßthurm verlassen hatten, entstand der Brand im Thurme. Diese drei Männer, gegen welche begründeter Verdacht der Thäterschaft vorliegt und welche, nachdem sie über den Schloßhof gegangen waren, durch das Schloßportal über den Gesekeplatz nach dem Steindamm davonschliefen, werden von Personen, welche sie gesehen haben, beschrieben.“

— Augsburg, 9. Februar. Aufsehen erregt die Verhaftung eines jungen Fremden, der sich auf der Hauptwache eingeschlichen und versucht hatte, ein Gewehr zu stehlen. Bei der Bistation soll bei dem Verhafteten ein gestohlenes Gewehrschloß und eine namhafte Geldsumme eingeklebt gefunden worden sein. — Eine weitere Nachricht vom 10. d. besagt: Der Gewehrdieb, der sich, wie gemeldet, gestern in die Hauptwache eingeschlichen hatte und dabei ergriffen wurde, ist der Sohn vermöglicher Eltern und wurde kürzlich von dem hiesigen Artillerieregiment, in dem er als Einjähriger diente, dem Vernehmen nach wegen Geistesstörung entlassen.

— Oesterreich-Ungarn. Der Reichskriegsminister von Baur erließ, wohl veranlaßt durch das Bekanntwerden der Soldatenmißhandlungen in Sachsen, eine Verfügung, wonach alle während der letzten Jahre bei den Militärgerichten verhandelten Fälle von Mißhandlungen gegen Soldaten durch Vorgesetzte zusammenzustellen und ihm vorzulegen sind.

— Rußland. Nächstes Jahr (1893) sind bekanntlich 100 Jahre seit der zweiten polnischen Theilung verfloßen. Infolgedessen hatten polnische Politiker in Galizien den Vorschlag gemacht, daß nächstes Jahr die Polen in Oesterreich, Preußen und Rußland nationale Trauer anlegen sollten. Dieser Vorschlag wurde aber sowohl in Galizien als in Polen bekämpft, wenigstens hinsichtlich der in Rußland lebenden Polen, für welche letztere eine solche nationale Trauer ein sehr gefährliches Ding sei. Jetzt hat ein in Warschau lebender und hervorragender Pole — sein Name wird natürlich nicht genannt — einen „offenen Brief“ an den Grafen Djeduzjcki und an andere bekannte Polen in Galizien anlässlich dieser Frage gerichtet. Der Warschauer Pole forrert darin, daß das Polentum unter russischem Scepter im Jahre 1893 „national trauere, damit auch bei der Jugend die Liebe zum Vaterlande nicht erlösche“. Die russischen Polen hätten neuerdings Alles gethan, um zwischen Russen und Polen einen Ausgleich zu Stande zu bringen, aber vergeblich. Was hätte es beispielsweise auch den Balten in den Ostseeprovinzen geholfen, daß sie stets die loyalsten Diener des Zaren gewesen wären? Man entreiße ihnen jetzt eines ihrer verbrieften Rechte nach dem anderen. Dasselbe sei mit den Finnländern der Fall. Im Kaukasus, in der Krim u. s. w. würde von der Regierung auf das Brutalste russifiziert. Der Schreiber des „offenen Briefes“ sagt zuletzt, er wolle keineswegs zu thörichten Demonstrationen und unüberlegten Schritten rathen, aber die Polen in Rußland sollen wenigstens zeigen, daß sie sich noch als Polen fühlen, und daß sie die Selbstachtung noch nicht verlernt hätten. Unter der „nationalen Trauer“ im Jahre 1893 versteht der Briefschreiber das Einstellen aller Bälle, öffentlichen und rauschenden Festlichkeiten u. s. w. während eines Jahres. Thatsächlich hat seit Vangem in Polen nicht eine so gereizte Stimmung gegen das Russentum geherrscht wie gerade gegenwärtig, wozu das rücksichtslose Auftreten des General-Gouverneur Gurko nicht das Wenigste beigetragen haben wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 12. Febr. Nächsten Montag hält der Handwerker-Verein sein diesjähriges Stiftungsfest ab. Die Vergnügungen dieses Vereins

waren bisher sehr beliebt und sind auch diesmal wieder ganz bedeutende Anstrengungen gemacht worden, den Besuchern einen recht genussreichen Abend zu verschaffen. Es soll zwar nichts verrathen werden, jedoch dürfte schon allein die neue große Maschine, welche alles spielend in Secunden schafft, wo wir uns jetzt noch Tage und Wochen plagen müssen, großes Interesse erregen. Außerdem sind noch weitere Vorträge und Ueberraschungen in Aussicht genommen. Da man auch durch den Besuch einem mildthätigen Zweck dient, weil der Ueberschuß der Unterstützungslasse des Vereins zufließt, so wäre eine recht zahlreiche Betheiligung zu wünschen.

— Eibenstock. Für unsere Stickerkreise wird die Nachricht aus der Schweiz beachtenswerth sein, daß dort infolge der Aufhebung der Minimal-Löhne ein Nothstand unter den Stickern ausgebrochen ist. Die Zeitung „Die Ostschweiz“ veröffentlicht in ihrer Nr. 26 vom 2. d. M. den Aufruf eines „Initiativ-Komitees“ zu Abtwil bei St. Gallen vom 31. Januar 1892 an sämtliche Sticker der Ostschweiz und des Voralbergs, worin zur Vorbeugung einer „unberechenbaren Katastrophe“ und eines „gänzlichen Ruins“ ein allgemeiner Arbeitsausstand vorgeschlagen wird. Am 6. und 7. d. M. sollen zunächst Versammlungen abgehalten werden, um Vertreter für eine baldigst (bis in 14 Tagen) einzuberufende Versammlung zu wählen. Diese letztere Versammlung solle sich dann darüber berathen, wie eine allgemeine Arbeitseinstellung mit Erfolg durchzuführen sei. Man verweigert dabei nicht, daß ein solcher allgemeiner Arbeitsausstand in einer so drückenden Zeit bedenklich sei, dennoch hält man diese Maßregel für gerechtfertigt und für durchführbar. Der Aufruf richtet sich daher auch an sämtliche „solid denkende“ Fabrikanten und Kaufleute, an die sämtlichen organisierten Arbeiter des In- und Auslandes, sowie an die obersten Schweizer Landesbehörden, daß sie Hilfe und Schutz in der Noth gewähren möchten, damit die Sticker doch wenigstens wieder zu ihrem früheren Auskommen kämen. Bei einer allgemeinen Arbeitseinstellung würde auf diejenigen Sticker und Kaufleute Rücksicht genommen werden, welche die alten Löhne festgehalten hätten. Dem Aufrufe ist noch folgende Mittheilung beigelegt: „Fünf Tage sind seit dem Falle des Minimallohnes vorüber und schon haben wir grauenhafte Zustände. Es ist in solchen Verhältnissen gar niemand existenzfähig. Es müssen Alle zu Grunde gehen. Es werden auf 1/2 Arbeit nur 20 Rappen ausgegeben und die aller schlechtesten Muster, so daß nach Abzug von Garn, Heizung, Beleuchtung, Fäden und Nachstücken dem Sticker nichts mehr übrig bleibt. Das Elend wächst mit jedem Tag.“

— Eibenstock. In Folge des bedeutenden Abschlags, welchen die Getreidepreise in den letzten Wochen erlitten haben, hat auch die hiesige Wädrinnung den Preis des Brodes um 1 Pfg. per Kilo herabgesetzt. Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß das gewaltige Sinken der Getreidepreise nur zum geringeren Theile auf die Ermäßigung des Zolles zurückzuführen werden kann. Es sind viel größere Getreidevorräthe vorhanden, als nach dem Verhalten der Börse geschlossen werden konnte; daraus ist der Preisdruck zu erklären.

— Am 8. Februar 1889 feierte das Louis Krauß'sche Ehepaar in Stützengrün sein goldenes Ehe-Jubiläum. Zwei Jahre darnach, am 8. Februar 1891, wurde der 92 Jahre alt gewordene Großvater zu seinen Vätern versammelt, und am 8. Februar dieses Jahres entschlief im Alter von 82 Jahren die lebensmüde Wittve desselben sanft und selig.

— Leipzig. Zum Aufenthalt unseres Königs in unserer Stadt dürfte erwähnenswerth sein, daß Se. Majestät am 4. ds. Mts. den Malermeister Franz Hoffmann, Kochstraße 13, zu sich in's Palais befohlen hatte und das Modell eines von diesem erdachten transportablen Aussichtsturmes für Kriegszwecke in Augenschein nahm und sich erläutern ließ. Der Apparat befindet sich auf Rädern, ähnlich wie die große Schiebeleiter der Feuerwehr, und wird durch eine Spindelbewegung nach dem Scheerensystem senkrecht bis zu 24 m in die Höhe gebracht. Durch starke Drahtseile und Anker wird er seitlich befestigt. Das Plateau dient einem Wachposten als Aufenthalt. Unten am Fuße des Thurmes ist ein Zelt angebracht, welches der Wache, die mit dem Posten in luftiger Höhe durch Telephon und Sprachrohr in Verbindung steht, zum Aufenthalt dient. Das Ersteigen wird mittelst einer Strickleiter, die sich an dem Apparat befindet und mit dem Hochbringen des letzteren sich gleichzeitig anspannt, bewirkt. Hoffmann wird seine Erfindung in nächster Zeit dem kgl. sächsischen Kriegsministerium zur Prüfung vorlegen.

— Bärenwalde, 10. Februar. Heute früh kurz nach 1 Uhr brach in dem Scheunengebäude des begüterten Hufschmied Hermann Mühlmann hier Feuer aus und wurde dasselbe nebst dem daran stoßenden, nur durch eine Brandmauer abgetrennten Wohngebäude mit Schmiedewerkstatt und Zuchtviehstall total eingeäschert. Böswillige Brandlegung wird vermuthet. Außer den beiden Ortsprigen war nur die Spritze der Gemeinde Hartmannsdorf am Brandplatze.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

13. Februar. (Schluß des Vorhergehenden.)
Es war vor 350 Jahren war eine Ehe, Königin von England zu sein und dieser Ehre konnte gar Manche theilhaftig werden, sofern sie nur schön war, aber gefährlich, lebensgefährlich war diese Ehe auch, wie das die Frauen König Heinrich VIII. erfahren mußten. Nachdem die erste, Katharina, in enger Klosterzelle ihren Leiden erliegen, nachdem die zweite, Anna Boleyn, im Tower enthauptet war, nachdem die dritte, Johanna Seymour, kurz nach der Geburt eines schwächlichen Sohnes gestorben und so dem gewaltsamen Tode entgangen war, während die vierte Gattin des blutdürstigen Tyrannen, Anna von Cleve, durch Scheidung mit dem Leben davon kam, wurde Katharina Howard, die fünfte Gattin Heinrich VIII. kaum 1 1/2 Jahre blieb sie es. Angeblich des Treubruches überführt, wurde sie am 13. Februar 1542 auf dem Schaffot hingerichtet. Daß die sechste Frau des blutdürstigen Königs nicht dasselbe Schicksal hatte, verdankte sie nur dem Umstande, daß ihr Gemahl früher starb, ehe er ihrer überdrüssig war.

14. Februar.
Man war vor 1050 Jahren, trotz aller Ursprünglichkeit der Sitten und trotz der herrschenden rohen Gewalt, oftmals noch romantischer angehaucht, als heutzutage. So war es auch zwar recht schön, aber auch stark theatralisch, wie sich am 14. Februar 842 die Söhne des unglücklichen Ludwig des Frommen, also die Karolinger Ludwig und Karl zu Straßburg, im Angesichte ihrer beiden Deere, unverbrüchliche Treue gelobten. Und diese Treue richtete sich gegen den älteren Bruder Lothar, der allerdings durch seine Rechtsaberei und weil er nimmer genug kriegen konnte, das fränkische Kaiserreich, diese gewaltige Schöpfung Karls des Großen, in unabsehbare Wirren gestürzt hatte. Die spätere Folge dieses Treuschwures auf offenem Felde war, daß Lothar schließlich auch die Hand zum Frieden bot und endlich die Scheidung der Nationen in drei Reiche, dem späteren französischen, deutschen und italienischen, immer mit gewisser Einschränkung, hervorging.

15. Februar.
Am 15. Februar 1637 starb der deutsche Kaiser Ferdinand II. Wohl über keinen einzigen Fürsten gehen die Meinungen der Geschichtsschreiber so auseinander, wie über ihn; denn während er von der einen Seite als das Muster der Rechtlichkeit, Festmüthigkeit und Beharrlichkeit hingestellt wird, läßt man auf der anderen Seite an ihm kaum ein gutes Haar. Beides ist wohl unrichtig, aber erklärlich, weil Ferdinand II. mitten in der Zeit nach der Reformation und mitten im dreißigjährigen Kriege drin stand. Richtig ist es, daß das Verhalten Kaiser Ferdinands das deutsche Reich auf drei Jahrzehnte lang in unenbliche und furchtbare Kriegsräuel stürzte, richtig ferner, daß er persönlich nicht nur Grausamkeiten duldet, sondern gelegentlich auch an solchen Theil nahm, endlich richtig, daß er es mindestens nicht wehrte, als sein tüchtigster Feldherr, dem allein er noch seine Macht zu danken hatte, Wallenstein, hinterlistig ermordet wurde. Dagegen muß man aber, um der Persönlichkeit des Kaisers gerecht zu werden, seine Zeit in Rechnung ziehen, die damals herrschenden Anschauungen und Neigungen und man muß seine Handlungen prüfen auf ihre politische oder religiöse Nothwendigkeit. Dann gelangt man zu dem Ergebnisse, daß Kaiser Ferdinand II. weber besonderen Lobes, noch besonderen Tadel's würdig ist. Er war und blieb sein Leben lang ein Kind seiner Zeit, vermochte es nicht, sich über das Niveau derselben zu erheben und handelte dem Zeitgeiste gemäß. Ferdinand II. war weber ein großer, noch ein kleiner Mann; ein anderer an seiner Stelle mit den gleichen Geistesgaben hätte wahrscheinlich nicht anders gedacht und gehandelt. Nur der Umstand, daß er in der Zeit des dreißigjährigen Krieges lebte, hat seinem Namen erhöhte Bedeutung gegeben.

Bermischte Nachrichten.

— Straßburg i. E. Jeden Tag kann man hier auf dem Gutenbergplatz beobachten, daß die zahlreichen auf dem Münsterthurm nistenden Tauben nicht allein recht gute Augen besitzen, sondern auch Beobachtungsgabe und ein gewisses Nachdenken an den Tag legen. Ein hiesiger Bürger hat seit Jahren die Gepflogenheit, sobald er aus der Thomassgasse kommend über den Gutenbergplatz geht, für die Tauben des Münsters kleine Stückchen Weißbrod zur Erde zu werfen. Anfangs hatten nur einige Tauben, welche in den Straßen nach Abfällen umher-spähten, dies gemerkt und mit Eile diese Wohlthat für ihren Magen aufgenommen. Die Zahl der Tauben wurde aber immer größer und nach und nach kam es soweit, daß, sobald der Herr sich in der Mitte der Thomassgasse zeigte, schon ein Schwarm Tauben das Münster verließ und ihm entgegenflog. Dies geschieht jetzt fast alle Tage; die Thierchen spähen nach ihrem Wohlthäter und bleiben niemals aus, wenn sich Herr S. zeigt. Sie sind so zutraulich, daß sie sich dem Herrn auf die Schulter setzen und ihm die Krumen aus der Hand piden.

— Die englische Admiralität bot unlängst eine Anzahl alter außer Dienst gestellter Kriegsschiffe zum öffentlichen Verkauf aus. Es befanden sich unter denselben Schiffe, welche in den Jahren 1798—1880 gebaut worden sind. Das älteste Schiff war der „Frondeyant“, der vor 94 Jahren vom Stapel gelaufen ist. Dem Alter nach folgte darauf der „Erzellant“, den der Schiffsbauhof von Deptford 1810 lieferte. Die gleichfalls zum Kauf angebotene „Königin Charlotte“ war das Flaggen Schiff bei dem Bombardement von Algier 1816. Der „Vellerophon“ ist 1818 gebaut worden und die Fregatte „Cambrian“ 1841. Alle diese Schiffe sind natürlich hölzerne. Das jüngste der verkauften Schiffe ist das eiserne Kanonendoot „Algerine“. Dieses ist erst 1880 in Velfast gebaut worden, aber jetzt schon, nach Ablauf von 12 Jahren, nichts mehr werth.

— Riechendes Fleisch zu reinigen. Um etwas angegangenes Fleisch, sei es, welches immer, zumal Wild, von dem üblen fogen Hautgout zu befreien, empfiehlt man bekanntlich eine Waschung oder ein kurzes Einlegen in eine 2proz. Lösung von übermanganfaurem Kalz. In der Zerstörung des Geruchs wirkt dies Salz wohl recht gut, hat aber den Nachtheil im Gefolge, daß durch ausgeschiedenes

Mangan
mal bei
waschen
noch wol
Waschen
thee hab
das über
gangen
mit heiß
ruchlos
nicht stat
änderung
Wasser
vielen
von seite
nig gehü
nicht, oer
— T
Moos un
Zimmer,
Solches
stets lode
dadurch
gleiches
mit größ
— G
die Eisen
Anfangsb
ung. Se
Jedem gel
derselben
gelegt, ma
Die „Ba
Proben,
Bogen d
B. W. B
wenig B
Wuchstabe
wird „Hod
Bayrische
woraus
Ungarische
Basulat)
Nach
Fu
nahme
Lochter
spreche
E
Gose
unter gün
jedem A
thätige
Inspektore
der Sächsi
in Dresde
Dirte A
760,000
Januar 18
über Mark
Marz 226
Orig
in Packete
altrenommi
Depot E
Ein kräft
Luft hat d
G
zu erlernen
kommen be
Anorr
zur sofortig
billiger
empfiehl
Einen Kl
Alten
verkauft, un
à Pfd. 26 P

Manganoxid leicht eine Färbung des Fleisches, zumal bei Fisch, eintritt. Längeres anhaltendes Abwaschen des Fleisches ist unbedingt nötig, und dennoch wollen unsere Hausfrauen von einem längeren Waschen nichts wissen. In einem kräftigen Kamillenthee haben wir aber einen sehr guten Ersatz für das übermangan-saure Kali. Bei auch stark angegangenem Wild wirkt eine Waschung resp. Abbrähen mit heißem Kamillenthee ganz vorzüglich, d. h. geruchlos machend. Eine Färbung des Fleisches kann nicht stattfinden, ebensowenig eine Geschmacksveränderung, da man den Kamillenthee mit wenig Wasser abspült. Man findet dieses Mittel in vielen Hof- und feineren Küchen, es scheint aber von Seiten der Herren Mundlöcher mehr als Geheimniß gehütet zu werden, denn öffentlich bekannt ist es nicht, oder doch nur in gewissen Kreisen.

— Topferde zu verbessern. Man nimmt Moos und trocknet es in einem möglichst warmen Zimmer, um es dann mit den Händen zu zerreiben. Solches Pulver unter Topferde gemischt, erhält diese stets leder, so daß das Wasser stets ablaufen und dadurch die Erde nicht sauer werden kann. Den gleichen Zweck erreicht man, wenn man die Erde mit gröblich gepulverter Holzsohle vermischt.

— Eisenbahn-Humor. Bekanntlich tragen die Eisenbahnwagen meistens in großen Lettern die Anfangsbuchstaben der betreffenden Eisenbahnverwaltung. Selbstverständlich sind diese Buchstaben nicht Jedem geläufig, und so hat denn der Volkswitz sich derselben bemächtigt und sich nach seiner Weise ausgelegt, manchmal recht beschaft, wie der Volkswitz ist. Die „Bayerische Verkehrsztg.“ giebt hier von einigen Proben, namentlich aus Oesterreich. So tragen die Wagen der Böhmisches West-Bahn die Buchstaben **B. W. B.**, welche aber im Volksmund als: „Bietet wenig Bequemlichkeit“ übersetzt werden. Aus den Buchstaben der Hessischen Ludwigsbahn **H. L. B.** wird „Hoch lebe Bismarck“ herausgelesen. Die frühere Bayerische Ostbahn zeichnete ihre Wagen mit **B. O. B.**, woraus man „Biegen oder Brechen“ las. Die Ungarische **M. A. B.** Eisenbahn (Magyar allam Vasutat) bezeichnet der Volkswitz als „Miserabelste

aller Verwaltungen“. **D. T. E.**, die Buchstaben der Oepeln-Tarnowitzer Eisenbahn werden als „D traurige Erfindung“, die Bezeichnung **R. O. U. E.** (Rechte Oder-Ufer-Bahn) als „Reich oben, unten elend“ gelesen. Die sehr rentable „Kronprinz-Rudolph-Bahn“ = **R. R. B.** heißt: „Keine rentable Bahn“. Am schlimmsten geht es der Währischen Grenzbahn mit ihren Buchstaben **M. G. B.**, welche boshaft als „Man geht besser“ ausgelegt werden. Politisch anzüglich ist die Uebersetzung der Buchstaben **S. N. D. B. B.** der Südnorddeutschen Verbindungsbahn und zwar: „Sieh nach Deutschland, verpfizter Böhme“. — Wie man sieht, läßt der Schall auch an den Eisenbahnwagen seine Schellen lustig erklingen.

— Als im Jahre 1848 nassauische Bauern vor dem herzoglichen Palais „Pressfreiheit“ verlangten, fragte sie der Herzog: „Was ist denn das, Pressfreiheit?“ „Mer wisse's nit“, antworteten die Bauern, „awer mer wolle se hon.“

— Vergnügen. Gläubiger: „Mir scheint, es müßte Ihnen doch auch Vergnügen machen, Ihre Schulden zu bezahlen.“ — Schuldner: „Ja, wer kann aber bei den heutigen theuren Zeiten seinem Vergnügen leben?“

— Unverwundlich. „Apropos, was macht denn meine einstige Flamme, die schmachtende Amanda?“ — „Die? O, die hat noch immer dasselbe Stück bei den Männern, wie vor 30 Jahren. Wo sie einen sieht, — gefällt er ihr.“

— Der Hypochonder. Arzt: „Nun, Herr Jammerich, wo thut's weh?“ — „Aber, bester Herr Doktor, das sollen Sie mir ja eben sagen.“

Geld und Zeit gespart. Grobhennerdorf, Königgr. Sachsen. Gegen Appetitlosigkeit und ungenügenden Stuhlgang gebrauchte ich die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (à Schachtel M. 1. — in den Apotheken) und war ich mit der Wirkung derselben sehr zufrieden, ich fühlte mich schon nach Gebrauch einer Pille wieder vollkommen wohl und behaglicher. Ich gebrauchte vorher gegen diese Leiden verschiedene theuere Tropfen, doch kam ich wieder auf die Schweizerpillen zurück, die auch Abends vor dem Schlafengehen genommen, immer wieder herstellten, dies zur Ehre der Wahrheit. Karl Gottfried Kotter. (Unterschrift amtsgerechtlich beglaubigt). — Man achte beim Einkauf stets auf das weiße Kreuz in rothem Grunde.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensack
vom 7 bis 13. Februar 1892.

Getraut: 6) Karl Heinrich Heyne, Gutsbesitzer und Detsrichter in Neuhöhe, ein Wittwer, mit Marie geb. Müller hier. 7) Richard Emil Schubart, Kaufmann hier mit Helene Marie geb. Helbig hier. 8) Max Hugo Unger, Kaufmann hier mit Emilie Friederike geb. Schmidt hier.

Getauft: 22) Agatha Dorothea Wagner. 23) Emil Walther Dörffel. 24) Hans Georg Liebold. 25) Paul Louis Süß. 26) Karl Paul Heymann. 27) Ernst Willy Weigelt. 28) Magda Helene Siegel, unehel. 29) Johanne Helene Strobel, unehel.

Begraben: 19) Ferdinand Heinrich Hebruch, Lithograph hier, ein Ehemann, 33 J. 4 M. 22 T. 20) Minna Helene Weigelt geb. Ungethüm, Ehefrau des Emil Karl Weigelt, Straßenwärters hier, 32 J. 10 M. 1 T. 21) Julius Johann Adam Christoph Wies, Apotheker hier, ledigen Standes, 30 J. 10 M. 26 T.

Am Sonntage Septuagesima:

Vorm. Predigttext: 1. Petri 5, 6—7. Herr Pfarrer Böttrich. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer. Nachm. 6 Uhr Predigttext: Ev. Johannes 2, 23—25. Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 14. Febr. (Dom. Septuagesima). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Herr Diac. vic. Schreiber.

Chemnitzer Marktpreise

vom 10. Februar 1892.

Weizen russ. Sorten	11 M.	— Pf.	bis 11 M.	75 Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß	—	—	—	—	—
sächsl. gelb.	10	70	11	—	—
Weizen	11	25	11	25	—
Roggen, preussischer	10	50	10	75	—
sächsischer	9	75	10	25	—
russischer	11	25	11	50	—
Braugerste	8	30	9	90	—
Futtergerste	7	90	8	70	—
Daser, sächsischer	7	25	7	50	—
Daser, preussischer	—	—	—	—	—
Kocherbsen	10	75	11	75	—
Mahl- u. Futtererbsen	9	25	9	50	—
Heu	3	20	3	60	—
Stroh	2	80	3	10	—
Kartoffeln	3	60	4	10	—
Butter	2	20	2	80	1

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Dank.

Für die so überaus zahlreichen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse meiner unergesslichen, theueren Gattin, Tochter, Schwester und Schwägerin

Minna Helene Weigel, geb. Ungethüm

spreche ich hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Eibensack, am 10. Februar 1892.

Der trauernde Gatte
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Schwarze Caschmires,

Plüsch- u. Seidenbesätze, wie sämtliche Futter- und Kurzwaaren-Artikel zur Schneiderei empfiehlt gut und billig

A. verw. Seligsohn.

Sofort gesucht!!!

unter günstigen Bedingungen an jedem auch dem kleinsten Orte recht thätige Hauptagenten, Agenten, sowie Inspektoren. Adresse: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. **Größte und bestfundirte Anstalt.** 1891 über **Mark 760,000** Schäden bezahlt. Am 1. Januar 1892 Casse, Staats-Papiere u. über **Mark 450,000**. Versichert waren **Mark 226,520,355**.

Origin.-Thee's

in Packeten von **Riquet & Co.** Leipzig, altrenommirte Theehandlung, gegr. 1795. Depot bei **H. Lohmann.**

Ein kräftiger, ehrlicher Knabe, welcher Lust hat die

Gärtnerei

zu erlernen, findet nächste Ostern Unterkommen bei **Bernh. Fritzsche.**

Anorr's Suppentafeln

zur sofortigen Herstellung kräftiger und billiger **Fleischbrühsuppen** empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

Einen kleinen Posten weichen **Altenburger Ruhläs** verkauft, um schnell damit zu räumen, à Pfd. 26 Pf. **Hermann Bloeschmidt.**

Auktions-Bekanntmachung.

Das zur Konkursmasse des Restaurateurs und Fleischers **Franz Paul Hendel** in Oberstüngenrön gehörige **Mobiliar**, bestehend aus **Schankwirthschafts- u. Fleischerei-Utensilien** u. s. w., soll **Dienstag, den 16. Februar d. Js.,** von **Vormittag 9 Uhr ab** im Hendel'schen Hausgrundstücke in Oberstüngenrön um das Meistgebot gegen Baarzahlung versteigert werden. Erstehungslustige werden hierzu eingeladen. Eibensack, am 10. Februar 1892.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt Landrock.



Alle Arten Glacé- und Wildlederhandschuhe!

Reit- und Fahrhandschuhe, gefütterte Glacéhandschuhe für Herren, Damen und Kinder empfiehlt bei billigster Preisstellung und soliden Qualitäten die Handschuhfabrik von **A. Edelmann.**

Täglich **Handschuhwäsche u. Färberei.** Einlauf von **Hasen-, Kanin- und Biegenfellen.**

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden **Wochentag** von **2 bis 4 Uhr Nachmittags.**

ff **Sahnenkäse** empfiehlt **Max Steinbach.**

Amerik. Ringäpfel
Apfelschnitte
Türk. Pfäumen empfiehlt zu äußerst billigen Preisen **C. Viermetz.**

Raum zu einer **Stickmaschine** ist sofort zu vermieten. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Heute **Sonnabend**, von **Vorm. 11 Uhr an** **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Geschäftsgründung

1844.
Möbel-Fabrik mit **Dampf-betrieb.** **Julius Köhler Nachf.** inn. Klosterstr. 19. **Verkaufen zu absolut bill. aber fest. Produktionspreisen auch im Einzelnen. Nur solide Kunden-Arbeit.** Mehr als 80 compl. Zimmer a. Lager. 25% billiger a. jede Handlung. Man verl. Zeich. u. Preisang.

Vertreter

Für eine bedeut. **Lebens- u. Sterbekassenversicherung** werden thätige bei hoher Provision gesucht. Offerten unter **G. 792** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Logis-Vermiethung.

Das von der verstorbenen Frau **Ludwig Anger** bewohnte **Logis**, sowie eine **Erkerstube** mit Zubehör sind zu vermieten. **K. Ott, Baumeister.**

Stempelfarben

von **Paul Strelbel** in **Gera** in **roth, blau, violett und grün** empfiehlt à Flasche zu **50 Pfennige** **E. Hannebohn.**

Berein für Geflügelfreunde
 Schönheide.
IV. allgem. Geflügel-Ausstellung,

verbunden mit Prämierung und Verloosung
 am 14. u. 15. Februar 1892
 im „Hendel'schen Gasthose“ zu Schönheiderhammer.
 Programme und Anmeldebogen sind durch Herrn Lehrer **Wucherer** zu beziehen. **Schluss der Anmeldung am 5. Februar 1892.**

Gustav Hendel, Vorstand.

Elfenbein-Seife

von **Günther & Haussner** in **Chemnitz** mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste und billigste Seife für jeden Haushalt.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Die beste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen, Kopfschmerzen, Hüftweh, Rückenschmerzen u. s. w. ist **Nichter's Anker-Pain-Expeller.**

Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten Familien als schmerzstillende Einreibung bekannte Hausmittel ist zu 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es Nachahmungen giebt, so verlange man beim Einkauf gest. ausdrücklich: „Anker-Pain-Expeller.“

Parterre-Logis.

Das von Hrn. Kürschnermeister **Litz** bewohnte **Logis**, bestehend aus 3 Stuben, Küche, Kammer und Keller, ist zu vermieten und kann am 1. April d. J. bezogen werden.

E. Hannebohn.

Gasthof a. Auersberg, Wildenthal.

Sonntag u. Montag, den 14. u. 15. d. Mts.:
Großes Bockbierfest
 mit Musik und humoristischem Gesangs-Concert der noch nie hier gewesenen Gesellschaft **Weissgärber**, Duettisten **Geschwister Gärtner**, sowie 1 Damen- und 1 Herren-Komiker.
 Sonntag, Abends 7 Uhr: **Concert** im Saal mit darauffolgendem **Tänzchen** nur für Concertbesucher.
Bockwürstchen ff. **Bockmühen gratis.**
 Um freundlichen Besuch bittet

Rich. Drechsler.

Feldschlösschen.

Heute Sonnabend u. morgen Sonntag:
Großes Bockbierfest
 mit **Schweinsknochen** und **Rößen**. **Bockwürstchen** mit **Meerrettig**. Für launige Unterhaltung wird Sorge getragen. Von heute Sonnabend an **frische Sülze** in und außer dem Hause. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
E. Eberwein.

Gasthof Blautenthal.

Heute Sonnabend, Sonntag und Montag, den 13., 14., 15. Febr.:
Bockbierfest.
ff Bockwürstchen. Rettig gratis.
 Für gute Unterhaltung ist bestens gesorgt. Ergedenst ladet ein
Carl Jacob.

Gruner's Restauration.

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 13., 14. und 15. Februar:
Bockbierfest.
Bockwürstchen ff. Rettig gratis.
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
D. Obige.

Montag, den 15. Februar:
Letzte

Auction.

Das geehrte Publikum muß ich darauf aufmerksam machen, daß nur Gegenstände besserer Art in **Confection** wie **Schuh-Waaren** zum Verkauf kommen.

L. Simon.

FrISCHE Schleien
Fr. Karpfen, Zander
Hasen, Truten
Wildbraten
Kochwild

empfeht **Max Steinbach.**

Herrn-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Säger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** **Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Prä. **leinene Stragen, Manschetten** und **Chemisets, Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Handwerker - Verein.

Das diesjährige **Stiftungsfest**, bestehend aus **Abendunterhaltung** mit darauffolgendem **Ball**,

findet nächsten **Montag, d. 15. d. Mts., Abends 8 Uhr** im **Eberwein'schen Saale** statt und sind hierzu alle Freunde und Gönner des obengenannten Vereins freundlichst eingeladen.

- Programm:** I. **Festspiel:** Das Handwerk wie es im Anfang dieses Jahrhunderts war und wie man es sich nach 100 Jahren denkt. **Große Tableaux** mit gleichzeitigem Betrieb einer **Zusammenbau-Maschine**.
 II. **Verschiedene Wünsche.** Duett.
 III. **Barometer.** Couplet.
 IV. **Gedankenreich.** Couplet.
 V. **Sächs'sche Ballade.** (Inne Verzehlung.)

Die Zwischenpausen werden durch **Concertmusik** ausgefüllt. **Eintrittskarten** für Nichtmitglieder im Vorverkauf **40 Pf.**, an der Abendkasse **50 Pf.** Der Ueberschuß fließt unserer Unterstützungskasse zu. Vorverkauf bei Herrn **Herm. Blechschmidt, Gustav Bretschneider, Herm. Walther, Bernh. Fritzsche.**

Mit **ff Bieren**, sowie mit **kalten und warmen Speisen** wird bestens aufwarten
Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Sonntag, den 14. Februar, halte ich meinen **Pfannkuchen-Schmaus** ab, verbunden mit **Kränzchen**. Anfang **Nachmittag 4 Uhr**. Alle werthen Damen und Herren ladet hierzu ganz ergebenst ein **Hochachtungsvoll**
Th. Enghardt.

Sonnabend, von Abends 7 Uhr an: **Böckschweinsknochen** mit **Vogtl. Rößen** in und außer dem Hause. **Biere** hochfein. Es ladet ergebenst ein
D. Ob.

Dr. med. Elze,
Augen- und Ohrenarzt,
Zwickau, Nordstraße 2 part. in der Nähe des Kaiser-Wilhelmsplatzes.

Sprechstunden täglich von **10-1 Uhr** und (mit Ausnahme der Sonntage und Festtage) von **3-4 Uhr**.

Bürger - Sterbeverein
Eibenstock.

Sonntag, den 14. Februar: **Einzahlung monatlicher Steuern** im Vereinslokal „**Stadt Dresden.**“
Der Vorstand.

Concertina - Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Hauptversammlung.

Heute Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr
Verammlung.
Der Vorstand.

Turn-Verein.

Heute: **Hauptversammlung.**
Der Turnrath.

Stadt Dresden.

Sonnabend, den 13. Februar, von Abends 5 Uhr an **saure Flecke** in und außer dem Hause.
H. Wolf.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Deffentl. Vorbildersammlung
zu Eibenstock.

Geöffnet: **Sonntags 11-12 Uhr, Mittwochs 1-3 Uhr, Donnerstags 6-8 Uhr.** Dieselbe befindet sich im oberen Stiebsaale des früher **Rühn'schen** Stiebsmaschinengebäudes an der **Schulstraße.**

Der Gesamtauflage vorliegender Nummer ist eine **Extrabeilage** beigelegt, welche von der **Vorzüglichkeit** des **ächsten Gesundheits-Trankes** **Honigs** von **C. Luck** in **Solberg** handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.

Der letzte Postschirmeister.

Original-Novelle von Th. Schmidt.

(4. Fortsetzung.)

Jählich geklingelt vom Walle der Canalen,
Walle der liebende Wulsen, es strahlen
Herzend die Augen von himmlischem Thau.
V.
(Schiller.)

Der Passagierdampfer „California“ war auf seiner regelmäßigen Fahrt von den größeren Städten der Antillen-Inseln nach New-York zu der von der Hafen-Polizei angegebenen Zeit in den Hafen der letzteren Stadt eingelaufen, doch ohne Kapitän Vormann an Bord.

Der Beamte, welcher es übernommen, Nora das Eintreffen des Schiffes anzuzeigen, theilte ihr jene Nachricht mit und fügte derselben die Bemerkung bei, daß er von dem Steuermann des Schiffes erfahren habe, ihr Kapitän sei unterwegs erkrankt und würde wohl erst auf der nächsten Tour das Kommando über das Schiff wieder übernehmen können.

Nora war bei dieser Mittheilung nahe daran, zu verzweifeln, schien es doch, als wenn ein neidisches Verhängniß ein Wiedersehen auf alle Fälle zu hintertreiben suchte. Zu der sie verzehrenden Sehnsucht nach dem Geliebten trat gleichzeitig bei der Familie des Petroleum-Fürsten immer deutlicher die Absicht hervor, sie mit dem Sohne des Hauses ehelich verbunden zu sehen. Charles Carper hatte ihr bereits unter vier Augen seine Liebe erklärt und als sie ihn freundlich aber bestimmt abwies, nach einigen Tagen seine Werbung wiederholt. Aber auch dieses Mal hatte Nora ihm erklärt, daß sie nie die Seine werden könne und als der junge Mann in sie drang, ihm den Grund ihrer Abneigung zu nennen, da hatte sie ihm rund erklärt, daß ihr Herz und ihre Hand bereits einem andern Manne gehöre.

Charles Carper war hierauf gegangen und nach einigen Tagen abgereist, wie Heddy sagte, nach einem Bade, wo er seine Gesundheit zu stärken suche.

Durch diesen Zwischenfall hatte sich Nora's Stellung in der Familie doch etwas geändert. Zwar begegnete man ihr nach wie vor mit Hochachtung und freundlichen Mienen, allein Nora fühlte es bald heraus, daß namentlich in dem Verkehr mit Mistress Carper (letztere hatte ja betreffs des Sohnes ihre letzte Hoffnung auf Nora gesetzt) die frühere Herzlichkeit mangelte. Hätte Heddy, welche von Allem unterrichtet war, Nora nicht unter Thränen gebeten, sie nicht zu verlassen, so würde sie längst ihre Stellung gekündigt haben.

Mitten in diesen Noras Schaffensfreudigkeit lähmenden Widerwärtigkeiten erhielt sie eines Morgens von dem mehrfach erwähnten Hafenbeamten die kurze Mittheilung, daß die „California“ mit Kapitän F. Vormann soeben eingelaufen sei und daß letzterer im Hotel Concordia wohne.

Wie da ihr Herz pochte! All' die trüben Stunden der letzten Monate waren vergessen. Er war da, in derselben Stadt, dieselbe Luft umgab ihn — sie hätte aufjubeln mögen vor Seligkeit.

Schnell machte sie Toilette; die zwei Stunden bis Mittag waren für den täglichen Spaziergang angelegt, sie war somit frei und brauchte nicht in dem erregten Zustande, in dem sie sich befand und sich sicher verrathen haben dürfte, um Erlaubniß zu bitten. Ein schlichtes, aber kostbares blaues Kleid umfloß ihre herrliche Figur und eine weiße Rose am Busen, die Heddy ihr früh geschenkt, in Verbindung mit dem mit rothen Nellen garnirten Herbsthut deuteten symbolisch an, daß sie ihm, dem Geliebten, den kostbarsten Schatz des Weibes: Treue, Unschuld und Liebe, nach all' den langen Jahren entgegen bringe.

Pochenden Herzens stieg sie die Treppe hinab, besorgt, es könne Heddy ihr wieder begegnen. Aber sie gelangte glücklich auf die Straße. An der nächsten Ecke derselben bestieg sie eine Droschke, welche sie in zehn Minuten zum Hotel Concordia brachte. Der Portier nannte ihr auf ihre Frage Zimmer No. 30 als dasjenige, welches der Kapitän seit einer Stunde bezogen habe.

Und nun stand sie vor der Thür, welche sie nur noch von dem geliebten Manne trennte und sie mußte ihre Hand einen Moment auf das heftig pochende Herz legen, da sie fürchtete, es müsse vor Glückseligkeit den Busen sprengen.

Leise pochte sie an die Thür, und auf das laute „Herein!“ öffnete sie dieselbe schnell. Ein großer stattlicher Mann saß, ihr den Rücken zugekehrt, emsig schreibend am Tische; gewiß erwartete er nur den Kellner, denn er wandte sich nicht einmal um.

„Frig, mein Frig!“ erscholl es jetzt jubelnd hinter ihm, und wie von einer Feder unporgeschnell stand der Angerufene im nächsten Augenblick auf den Füßen und starrte erschreckt auf die liebliche Gestalt Noras. Aber der Ueberraschte trat ihr keinen Schritt entgegen.

„Nora — Fräulein Röder, was thun Sie?“

rief der Kapitän, in dessen, von der überstandenen Krankheit noch blassen Zügen sich eine tiefe Bewegung kund gab.

Das durch diesen kühlen Empfang bis ins Herz getroffene junge Mädchen schlug die Hände vor die Augen und schluchzte laut.

„O, Frig, wie anders habe ich mir das Wiedersehen gedacht! Du kannst noch fragen, was ich thue, O, Frig, wenn Du wüßtest, wie ich mich nach Dir gesehnt habe und welche Freude mein Herz erfüllte, als ich durch Zufall Deinen Namen erfuhr. O, blick nicht so finster, Frig! Ahnst Du denn nicht, daß ich komme, um Dir zu sagen, wie sehr ich mich nach einem lieben Wort und einem zärtlichen Blick von Dir sehne. Zweifelst Du an meiner Liebe, Frig? — O, sprich doch,“ flehte Nora auf ihn zutretend. Aber der ernste, stolze Mann wich vor ihr zurück, und mit einem Schrei, aus dem ein grenzenloser Schmerz herausklang, sank Nora auf den nächsten Sessel und vergrub ihr Antlitz in den Händen. O, jetzt war ihr Alles klar, er wollte sie nicht wiedersehen, er war verheirathet, hatte Kinder und fürchtete, daß bei einem Wiedersehen mit ihr auf seine Ehre als Gatte und Vater ein Makel fallen könnte. Es war ihr unmöglich aufzublicken, oder ein Wort zu sagen; sie kam sich vor, wie eine zum Tode Verurtheilte, der in der nächsten Minute das Urtheil verkündet werden soll. Jetzt endlich erklärte sie sich sein Schweigen auf ihren Brief.

Aber auch in der Brust des Kapitäns hatte das unerwartete Wiedersehen einen Sturm von sich widerstrebenden Empfindungen entfacht und er mußte alle seine in anderen Lebenslagen so oft erprobte Willenskraft zusammennehmen, um nicht dem Zauber, der von Noras Erscheinung ausging, zu erliegen.

„Fräulein Röder,“ sagte der Kapitän mit erregter Stimme, „Ihr Forschen nach meiner Person und Ihr Erscheinen hier ist gegen unsere Verabredung. Ich erinnere Sie daran, daß ich Ihnen vor reichlich acht Jahren, gleich nach meiner Landung hier, schrieb, daß ich Sie freigabe und Ihres Schwures entbände, daß ich meine Vergangenheit in Deutschland aus meinem Leben mit dem Betreten dieses Welttheils auslösche und von Niemand drüben etwas wissen wollte, außer von einem Freunde in H., der mir eventuell Nachricht über die früher oder später erfolgende Aufdeckung der mich belastenden That geben sollte. Sie handeln mißberlegt, wenn Sie sich einem Manne, der Ihnen das schrieb, wieder in Erinnerung bringen, und bedenken nicht, wie furchtbar dieser Mann gekämpft, ehe er sich von allem, was er zurück ließ, für immer los riß. Es ist grausam von Ihnen, diesen Unglücklichen wieder an die Vergangenheit zu erinnern, da diese nur unverdiente Schmach und Schande auf seinen Namen häufte. Mit dem Betreten dieses Welttheils habe ich nach wochenlangem Ringen den Frieden der Seele endlich wiedergefunden, und in rastloser Arbeit den Schmerz betäubt, der in meinem Busen wühlte — und jetzt erscheinen Sie und reißen unbarmherzig die alte Wunde wieder auf, ohne zu bedenken, daß ich Ihnen nichts als ein Fremder sein kann! Oder glauben Sie, daß ich mit dem Schandfleck auf meinem Namen leichtsinnig genug wäre, das Schicksal eines Bewesens an das meine zu fetten? Nein, das erwarten Sie nicht von mir! Betrachten Sie diese Erklärung als Antwort auf Ihren Brief, den Sie auf dem Hafen-Polizeiamte für mich abgaben. Hätte ich ahnen können, daß Sie mein Schweigen so schlecht begreifen würden, so würde ich nicht nach New-York zurückgekehrt sein.“

Der Kapitän wandte sich nach diesen Worten zur Seite. Er konnte den Blick, den Nora aus ihren plötzlich thränenleer gewordenen Augen stauend auf ihn bestete, nicht ohne Gefahr für seine Selbstbeherrschung ertragen, waren doch mit ihrem Erscheinen alle jenen Empfindungen in seinem Herzen wieder wachgerufen, die er längst daraus verbannt glaubte. Er hatte absichtlich einen schroffen Ton angeschlagen und durch seine Kälte und sein Zurückweichen die Grenze bestimmt, die sie zu respektiren hätte. Aber er war auch nur ein Mensch, und wenn auch sein Verstand einen Moment die Herrschaft über ihn behalten hatte, seine Augen hatten Zeit genug gehabt, die süße Erscheinung Noras mit allen ihren Reizen zu umfassen und das liebliche Bild vor den Richterstuhl des Herzens zu stellen. Und dieser unbestechliche Richter sagte Frig Vormann, in diesem Augenblicke, daß er soeben ein treues, liebendes Herz erbarmungslos mit Füßen trat.

Nora starrte noch immer sprachlos den Kapitän an. Während sie sich keine Worte wiederholte, kam ihr zum Bewußtsein, daß der Kapitän, indem er sie durch einen Brief von der Ausichtslosigkeit einer Verbindung mit ihm in Kenntniß setzte, sie frei gab und damit alle Bande gelöst glaubte. Er setzte also voraus, daß auch sie ihn nach einiger Zeit würde

vergessen haben und erwartete, daß sie sich ihm nie wieder nähern werde. Da sie aber jenen Brief niemals erhalten hatte, so konnte sie auch nicht wissen, daß ihm eine Begegnung mit ihr nicht angenehm sein würde. Aber hiervon ganz abgesehen, empörte es Nora, daß der Mann, dem sie durch all' die langen Jahre die innigste Liebe bewahrt, sie so schnell vergessen konnte. Preßte diese Entdeckung auch ihr Herz zusammen, so daß sie vor namenlosem Weh laut hätte aufschreien mögen, so gebot ihr andererseits ihr weiblicher Stolz, sich zu beherrschen und ihm das nicht merken zu lassen.

Sich erhebend, zog sie ihren blauen Schleier tief über das marmorblasse Gesicht. „Herr Kapitän, nach Ihren Worten zu urtheilen, hätte ich Sie um Verzeihung zu bitten, daß ich es wagte, Sie aufzusuchen. Ich thue das hiermit, obschon die Voraussetzung, unter der Sie mein Verhalten tabeln, nicht zutrifft, denn ich habe keinen Brief von Ihnen jemals erhalten. Wäre mir ein Schreiben mit einem Inhalt, wie Sie mir soeben andeuteten, zugegangen, so sähen Sie mich nicht hier.“

Das Gesicht des Kapitäns wurde purpurroth.

„Sie erhielten meinen Brief nicht, Fräulein Röder?“ fragte er erregt.

„Nein, leider nicht, Herr Kapitän, und diesem Umstande habe ich es zu verdanken, daß ich das Bild eines Mannes lange Jahre im Herzen getragen, der es nicht verdiente, von einem schlichten deutschen Mädchen treu geliebt zu werden. Mögen Sie immerhin stolz das Haupt erheben, weil Sie ihren Prinzipien soeben treu blieben, ich beneide Sie nicht um solche Charakterfestigkeit, Herr Kapitän. Man rühmt dem Deutschen nach, daß er sich unendlich freue, wenn er in fremden Ländern die Laute seiner Muttersprache vernehme und daß er mit rührender Herzlichkeit dem Landsmanne die Hand drücke. Sie Herr Kapitän haben, wie Sie das ja auch soeben sagten, in der That schnell deutsche Art und Sitte abgelegt.“

Nora mußte sich über sich selbst wundern, daß sie so kühl und gleichgültig zu dem Manne sprechen konnte, der ihr bis zu dieser Stunde höher stand als Vater und Mutter. Allein das Herz hatte keinen Antheil an den verklingenden Worten, die ihr Mund sprach, sah sie doch deutlich, wie jedes Wort ihn wie ein Dolchstich traf, welchen furchtbaren inneren Kampf sein ernstes schönes Antlitz widerspiegelte und wie er es vermied, ihr in die Augen zu sehen. Sein Antlitz bedeckte tiefe Blässe, als er es endlich zu ihr wandte.

„Sie haben unter solchen Umständen alle Ur-sache, mein Verhalten Ihnen gegenüber zu tabeln. Aber bedenken Sie, was mir in meinem Vaterlande widerfahren ist! Sie sehen in mir einen Geächteten, aus der Gesellschaft Ausgestoßenen; ich habe kein Recht, auf Erfüllung eines Versprechens zu dringen, das Sie mir einst in jugendlicher Unerfahrenheit gaben. Zwischen mir und Ihnen und Ihren Eltern besteht eine Kluft, die niemals überbrückt werden kann, selbst nicht durch die hingebendste Liebe, denn über kurz oder lang würde die Reue Sie foltern. Ihre Eltern würden sich von Ihnen wenden und Ihre Geschwister sich Ihrer schämen. Ich bin also dazu verdammt, einsam meinen Weg durchs Leben zu gehen! Begreifen Sie nun, Fräulein Röder, daß ich als ehrlicher Mensch Ihre Nähe meiden muß. Sie mögen mich mit dem Herzen verdammen — ich beuge mich vor diesem Richterstuhl des Weibes, wenn Sie aber die Vernunft zuletzt zu Rathe ziehen, so werden Sie zu der Erkenntniß kommen, daß es recht von mir war, Sie zu meiden. Ich wünsche Ihnen alles Gute und danke Ihnen aus tiefstem Herzensgrunde für die Liebe, welche Sie mir Unglücklichen unverdientermaßen bewahrten.“ Das vertrauliche „Du“ wählend, fuhr der Kapitän ernst fort: „Ich werde Deiner stets gedenken, Nora, und nie — das schwöre ich — soll ein anderes Dein Bild aus meinem Herzen verdrängen. Und nun reiche mir die Hand, Nora, ich kann es jetzt wagen, dieselbe zu berühren, denn ich sehe Dich gefaßt. Von der Heimath brauchst Du nichts zu erzählen, ich erfahre alles von meinem Freunde in H. Der Gute schreibt mehr als für meine Ruhe von Vortheil ist — nur das Eine, auf das ich so lange schon warte, trägt kein Brief mir zu,“ schloß der Kapitän seufzend.

Nora hatte bei den letzten Worten ihm ihre Hand überlassen und preßte mit der anderen ihr Taschentuch vor das Gesicht. Ihre Gestalt erbebt im herben Schmerz, sah sie doch jetzt selbst ein, daß der in der Heimath gebrandmarkt Mann an ihrer Seite niemals glücklich werden würde und daß, selbst wenn er mit der an seinem Leben nagenden Schande sie zu seinem Weibe machen wollte, ihre Eltern sie unfehlbar verstoßen würden.

Sicht, Kopf-
merzen
eller.
hren in
stillende
ist zu
in fast
Da es
ge man
is.
rister List
aus 3
Keller, it
1. April
ohn.
n.
benit ein
n.
L.
erein
Ein-
teuern
and.
rein.
8 Uhr:
abend,
ung.
and.
ung.
rath.
en.
ar, von
Stede
ist.
is.
Uhr an
er.
lung
8 Uhr.
male des
bes an
legenden
welche
besand-
in Col-
meigten
lage.

„D, Fritz, was sind wir doch unglücklich!“ kam es schluchzend, klagend über ihre zuckenden Lippen.

„Muth, Nora, sei stark, wir müssen entsagen! Komm, ich geleite Dich zu Deinem Wagen.“

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Bleib hier, Fritz, ich kann — ich, o, Fritz, Fritz!“ Sie lag plötzlich an seiner Brust und ihr Ohr vernahm den Schlag seines stürmisch pochenden Herzens. Die weichen vollen Arme um seinen Nacken schlingend, sah sie schmerzlich lächelnd zu ihm auf. „So möchte ich sterben, Fritz.“

Der Kapitän, überwältigt von so viel Liebe und Hingebung, verschloß ihr den Mund mit glühenden Küssen. „Du sollst leben, Nora! Und wenn es noch einen Gott im Himmel giebt, so wird er es nicht dulden, daß wir Beiden zeitlebens elend bleiben!“

„Ich danke Dir, daß Du mich an Gott erinnerst,“ sagte Nora, ihren Kopf an seine Schulter lehrend. „Zu ihm werde ich beten, ihn auf den Knien bitten, daß er den Schleier von dem unseligen Geheimniß lüfte. Und nun sag's mir noch einmal, daß Du mich lieb hast, Fritz, dann will ich gehen und erst wiederkehren, wenn Du mich rufft.“

„Ich liebe Dich, Nora, mehr als Du ahnst. Hättest Du vorhin, als ich kalt und rauh gegen Dich war, in mein Herz blicken können, so hättest Du erfahren, welcher Kampf zwischen Liebe und Pflicht darin stattfand. Und nun hast Du mich doch wieder in die unruhigen Wogen einer hoffnungslosen Liebe gelockt. Aber trotzdem kann ich Dir jetzt nicht mehr zürnen. Von heute an soll deine Liebe mich zu allem Guten anspornen und Dein liebes Bild wieder in meinem Herzen den ersten Platz einnehmen.“

„Ich danke Dir, Fritz. Jetzt bin ich wieder glücklich! Leb' wohl! Gott wird meine Gebete erhören. Leb' wohl, Herzensfritz!“

Noch einmal bot Nora ihm die schwellend-rothen Lippen zu einem innigen Kuss, dann riß sie sich los und eilte die Treppe hinab zu ihrem Wagen.

Oben am Fenster aber stand ein ernster, bleicher Mann und bestete den Blick der feuchten, brennenden Augen auf die anmuthige Erscheinung unten und ein dumpfes Stöhnen stieg aus seiner breiten Brust. Dann, als der Wagen seinen Blicken entschwunden, reichte er die geballten Fäuste zur Decke und stieß die Worte hervor: „Gott im Himmel droben, womit habe ich verschuldet, daß Du mich Unglücklichen so hart straffst? Warum führst Du mir diesen Engel noch einmal auf meinen einsamen Lebenspfad, wo ich ihn doch niemals an mein jammervolles Dasein fetten darf?“ Doch plötzlich ließ er die Hände sinken. „Wohin geriet ich Unglücklicher, daß ich mit Gott habere? Nicht er stieß mich hinaus aus dem Vaterhause, aus der Heimath und dem Lande, das ich geliebt, für das ich mich als Jüngling begeisterte — nein Menschen, irrende Menschen waren es! Wird wohl jemals der Schandfleck von mir gewaschen werden? Werde ich dich, Vater, jemals wiedersehen? O, könnte ich doch nur eine Secunde in die Zukunft blicken — zehn Jahre meines Lebens gäbe ich um solchen Blick!“

Mit einem tiefen Seufzer warf sich der Kapitän nach diesen Worten in's Sopha und starrte finster vor sich hin.

So saß er wohl eine ganze Stunde, dann erhob er sich und setzte sich wieder an den Schreibtisch, da er noch viel zu erledigen hatte.

Als die Hotelglocke nach einigen Stunden die Gäste zur Tafel rief, erhob er sich, stieß das Fenster auf und schaute hinunter auf die Straße, und ließ die kalte Novemberluft seinen heißen schmerzenden Kopf kühlen. Da fuhr in scharfer Gangart ein Wagen unten vor, dem hastig eine junge Dame mit einem Brief in der Hand entstieg und unten im Portale des Hotels verschwand.

„Nora,“ entfuhr es dem Munde des erstaunten Kapitän's. „Was führt Sie nur so schnell wieder hierher?“ Noch ehe er das Fenster schließen und zur Thür gelangen konnte, wurde diese aufgerissen und Nora stand mit hochrothen Wangen und wogendem Busen vor ihm. „Fritz — ein Brief — vom — Va — ter — da lies — ich kann nicht — weiter, so — bin ich hinauf — geeilt. Laß — Dich um — armen — ich bin — namenlos — glück — lich — Du — bist befreit von der Schmach — Dein Na — me ist — wieder — rein. Ihre Arme um seinen Hals schlingend, küßte Nora schnell seine Wange, dann sank sie erschöpft auf das Sopha und blickte auf den Geliebten, der mit bebenden Händen den Brief entfaltet und dessen Inhalt ähnlich wie ein Kranker die Heilung bringende Medizin gierig einsog. Und als er das lange Schreiben mit einem aus der Tiefe seiner Brust emporsteigenden erlösenden Laut sinken ließ, da stand sie wieder vor ihm, die er als den rettenden Engel pries.

„Bist Du nun mit mir zufrieden, Fritz?“ fragte Nora mit glückstrahlender Miene.

„Nora, Mädchen, diese Stunde werde ich nie vergessen!“ jubelte der Kapitän, die Geliebte umfassend und sie vor Freude in die Höhe hebend.

Sich auf das Sopha setzend, zog er das überglückliche Mädchen auf seinen Schooß und herzte

und küßte es. Daneben wurden Pläne für die Zukunft entworfen. Der Kapitän wollte sich für den Winter von seinen Posten zurückziehen und zur Stärkung seiner Gesundheit zunächst in die Heimath und dann nach Italien reisen. Nora sollte ihre Stellung aufgeben und mit ihm zu ihren Eltern zurückkehren.

„Das wird nicht angehen, Fritz, mein Kontrakt bindet mich bis Ostern,“ warf Nora ein.

Der Kapitän schüttelte den Kopf. „Dafür laß mich nur sorgen, Feirath bricht Vertrag.“

„So schnell schon willst Du mich an Dich fesseln,“ bemerkte Nora erröthend, ich muß ja erst eine Aussteuer haben.“

„Närrin, die kaufen wir drüben in einem halben Tage,“ scherzte der Kapitän. Ich werde sogleich als Theilhaber des Schiffsunternehmens den Direktor meine Wünsche betreffs meines Urlaubs für den Winter mittheilen und ihm eröffnen, daß ich später die deutsche Linie unserer Gesellschaft mit dem Domicil in Deutschland zu befahren gedächte. Ich denke, Du bist damit einverstanden, Herz.“

„O, gewiß, Fritz, wenn Du das nur so ohne Weiteres kammst?“

(Fortsetzung folgt.)

Eine kurze Militärkarriere.

Es war am Abend des 30. November 1870. Wir lagen mit unserem Feld - Artillerie - Regiment Nr. * vor Orleans und erwarteten endlich ins Feuer geführt zu werden, um den Herren Franzosen die eine Stadt an der Loire zum zweiten Male zu entreißen, nachdem sie sich dieselbe von den bayrischen Truppen zurückeroberet hatten.

Das Wetter war in jenen Tagen höchst unbehaglich, ein kalter Regen „süßelte“ vom Himmel herab, wie Fritz Reuter sagt, und außerdem sah es auch in unseren Mägen sehr trübe aus. Kein Brot, kein Schnaps, kein Rauchtobak! Für brave Soldaten eine äußerst peinliche Situation.

Um so mehr waren wir erfreut, als sich eben an jenem Abend das Gerücht verbreitete: „Der zweite Erfolg ist eingetroffen! Es wird wohl gleich Appell geblasen werden!“ Denn die neuangeworbenen Kameraden pflegen in der Regel allerhand Gegenstände bei sich zu führen, die man im Felde gebrauchen kann.

Es wahrte denn auch kaum eine halbe Stunde, als wir bereits im Geschützpark aufrangirt standen, um die „Herren vom Schwamm“ unseren einzelnen Geschützen zuertheilt zu bekommen.

„Sechs junge Rekruten für unsere Batterie zur Stelle!“ meldete der Feldwebel unserem Hauptmann, und alsbald begann die Befichtigung der Reulinge.

Was läßt sich von frisch gebadenen Soldaten viel Interessantes erwarten? Es waren eben Leute, wie sie durchgängig sind. Schüchtern, unbeholfen und mit ängstlichem Ausdruck im Gesicht, wie dies ihre doppelte Stellung als Novizen im Heere und im Feindeslande mit sich bringt. — Bloß einer machte eine rühmliche Ausnahme.

„Was ist denn das für ein Kuriosum von einem preußischen Artilleristen?“ Mit diesen Worten zog der brave Hauptmann einen langen, spindeldürren Menschen aus der Zahl der Sechse vor die Front und betrachtete denselben prüfend durch sein Monokel.

Kein Mann in der ganzen Batterie, der in diesem Augenblick nicht gelacht hätte. Einen größeren Unglücksraben hätte es denn als Soldaten doch wohl auch nimmermehr geben können.

Abgesehen davon nämlich, das ihm die Uniform an allen Ecken und Enden buchstäblich um den abschreckend mageren Körper herumflottete, trug der Kerne auch noch ein doppeltes Pincenez und — große silberne oder bleierne Ringe in beiden Ohren!

„Herrr! ich frage Sie, wie kommen Sie in die preußische Artillerie-Uniform?“ begann unser Hauptmann wieder, nachdem sich das Gelächter in der Batterie einigermaßen gelegt hatte.

„Ich bin Kriegs-Freiwilliger!“ entgegnete der Angeredete mit großer Würde, indem er dabei eine möglichst theatralische Stellung einnahm, die von der sonst üblichen Positur eines geschulten Soldaten himmelweit unterschieden war.

„So?“ meinte der Hauptmann, „also Kriegs-Freiwilliger! Hm! Dann sind Sie auch was Recht's und was waren Sie bisher in Ihren zivilen Verhältnissen?“

„Ich gehörte den Brettern an, welche die Welt bedeuten!“ war jetzt die stolze Erwiderung des Neugeworbenen, „und beabsichtige, in dem großen Kriegsschauspiel eine, wenn auch nur untergeordnete Rolle mitzuspielen.“

Der gutmüthige Hauptmann lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Dann winkte er mich, der ich damals die hervorragende Stellung eines Obergefreiten inne hatte, zu sich heran und sprach:

„Obergefreiter J., ich übergebe Ihnen dieses Brett, welches die Welt bedeuten soll, zur möglichst glatten Abhobelung! Sie werden mir möglichst bald Bericht

erstatten, ob dieses grüne Holz sich überhaupt bearbeiten läßt oder nicht.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Fort, marsch in die Quartiere!“

Und ich zog mit meiner neuen Errungenschaft ab. Am anderen Tage, dem ersten Dezember, hatte unsere Batterie die Wache für den Geschützpark der Artillerie - Abtheilung zu stellen, und ich war für den ehrenvollen Posten eines Wachtkommandanten designirt.

Der Rekrut Blechmüller — dies war der bezeichnende Name des Herrn Kriegs-Freiwilligen — wurde gleichfalls für passend befunden, mit auf die Wache zu ziehen, und so zitterte ich denn mit meinem kleinen Detachement von sechs Mann los, um innerhalb des Geschützparkes dafür zu sorgen, daß böswillige Menschen uns nicht die gußstählernen Sechspfünder raubten.

Der Zufall hatte es aber so gefügt, daß unser Regiments-Adjutant, im übrigen ein sehr jovialer Offizier, an jenem Tage eine dienstliche Revision des Geschützparkes vorzunehmen hatte und gerade dort erschien, nachdem wir eben das sogenannte Wacklokal, eine alte leerstehende Scheune, bezogen hatten.

Natürlicherweise mußte ich meine vier Mannschaften (die beiden Posten waren bereits ausgestellt) sofort „ins Gewehr“ treten lassen, was bei der Fuß-Artillerie bekanntlich durch das halblange Faschinenmesser bewirkt wird, und — was stellte sich heraus!

Sobald das Kommando: „Stillgestanden! Batterie — Gewehr auf!“ verklungen war, löste sich aus der ledernen Scheide des Vaterlandsverteidigers Blechmüller ein Gegenstand los, der einem mittelgroßen Taschenmesser weit eher vergleichbar war, wie einem Soldatenfädel. Der Jammerschmerz hatte bei irgend einer Gelegenheit auf dem Marsche nach dem Kriegsschauplatz sein Faschinenmesser etwa 6 Zoll über dem Griffe abgeschlagen, und mit diesem Stämpfchen bemühte er sich nun vergeblich, die vorgeschriebenen Honneurs zu exekutiren.

Das Gelächter sowohl von seiten des Regiments-Adjutanten als auch das unfrize läßt sich schwer beschreiben.

Zum Glück für unseren Kriegs-Freiwilligen und auch für mich war nun, wie gesagt, der Herr Premier ein sehr jovialer Mann, der recht wohl wußte, wie es im Kriege zugeht. Er machte also weiter nichts aus der Sache, sondern befahl Herrn Blechmüller einfach, sich mit einer besseren Schußwaffe zu versehen, worauf die Geschichte beigelegt wurde.

Dennoch hatte unser Hauptmann aber Wind davon bekommen und legte mir am anderen Nachmittage beim Appell zum zweiten Mal ans Herz, den reglementswidrigen unwahrscheinlichen Kerl, den Kriegs-Freiwilligen, recht scharf aufs Korn zu nehmen. Dann kam der 3. Dezember, der erste Tag der Schlacht von Orleans.

Unsere Batterie war über die Massen scharf engagirt, und die Feuertausche für die Herren keine schlechte. Blechmüller hatte die Proze zu bedienen und die schweren Granaten von hinten zu uns ans Geschütz zu tragen, wo dieselben dann fein säuberlich ins Rohr gesteckt und den Herren Franzosen ins Angesicht gespielen wurden. Eine Zeit lang verrichtete er diese Arbeit theilweise zur Zufriedenheit, obgleich es manchmal so ausah als werde er die schwere Bürde an die Erde fallen lassen. So hatten wir bereits einige vierzig Schuß abgegeben, als ihm die Sache doch ängstlich zu werden schien und er die Frage an mich richtete: „Werden wir denn aber mit unsern Granaten auch auskommen?“

Ich erwiderte natürlicherweise sehr grob, daß ihn dies garnichts angehe; im Falle die Munition nicht reiche, werde der Feldwebel schon mit der 1000 Schritt hinter der Front haltenden Wagenstaffel herankommen und uns aufs Neue versorgen. Dies schien ihm jedoch nicht einzuleuchten. Zweimal ächzte er noch mit seiner schweren Bürde heran und dann — fehlte uns plötzlich die Granate zum Laden.

Voller Unruhe blickten wir uns nach unserem „Granatenhandlanger“ um, und siehe da — Herr Blechmüller läuft höchstgeigen im allerschnellsten Tempo nach den hinten aufgestellten Munitions-Ersatzwagen zurück, um von dem Feldwebel Hilfe zu requiriren, eine Sache, die selbstverständlich sonst einfach per Trompetensignal abgemacht wird. Er hatte es mit der Angst gekriegt!

Daß unser Feldwebel, sobald er den drolligen Deferteur bemerkte, denselben sofort entgegenritt und ihn mit flachen Säbelhieben in die Batterie zurückjagte, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Seine Angst war auch ganz unmotivirt gewesen, denn unsere Proze war noch lange nicht leer.

Unser Hauptmann aber hatte genug. Nachdem die beiden Schlachtstage beendet waren und Orleans wieder eingenommen, wurde der brave kriegsfreiwillige Mime sofort mit einem warmen Empfehlungsbrief in die Heimath zurückexpedit.

Die übrigen Schlachten haben wir ohne ihn gewonnen!